



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Holzbauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

Dritter Abschnitt.

H o l z b a u e n .

Ueber die Verbreitung und nationale Entwicklung der Holz-Architektur Böhmens wurde in dem geographischen Vorberichte dieses Theiles: „der Holzbau und das ländliche Wohnhaus“, bereits ausführlich gesprochen und das interessante Vorkommen von drei gründlich verschiedenen Bauarten nachgewiesen. Ebendasselbst wurde auch das rasche Verschwinden der Holzkirchen angezeigt.

bau Verbreitung gefunden hat; so im Riesengebirge, im Böhmerwalde und den westlichen Geländen zwischen Asch, Eger und Tachau.

Holzkirchen, Capellen und Glockenthürme.

Zwei Holzkirchen, nämlich die Wallfahrtskirche St. Maria unter den Linden bei Braunau und die St.

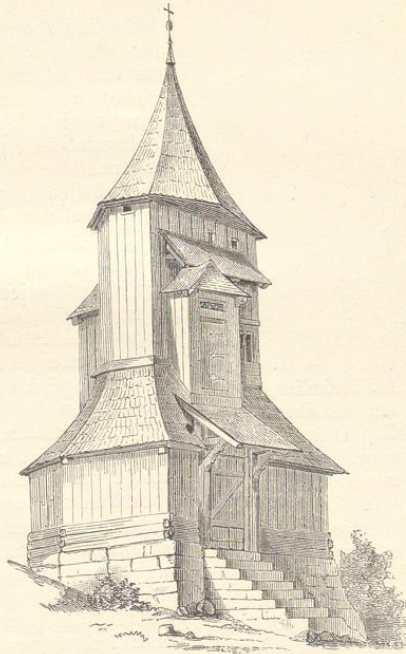


Fig. 147. (Reichenau.)

Im Innern des Landes, wo um 1830 nach sichern Nachrichten noch etwa 25 Holzkirchen bestanden (eine unweit Ledeč im Časlauer Kreis), sind sie ausnahmslos verschwunden und nur entlang der Gränzgebirge haben sich einige erhalten, unter denen jedoch keine Pfarrkirche. Hölzerne Capellen jedoch und Glockenthürme, darunter viele von wirklich künstlerischer Durchbildung kommen in allen jenen Bezirken vor, wo der Holz-

Bartholomäus-Kirche zu Kočy, beide in der Luxemburg'schen Periode errichtet, sind bereits im dritten Theile geschildert worden; sie scheinen die umfangreichsten zu sein, welche das Land besitzt. Drei oder vier kleine im Blockverbande construirte Kirchen sollen noch im Jahre 1866 in den Ausläufern des Glatzer Gebirges zwischen Braunau und Grulich bestanden haben, doch konnte ich, als ich 1870 die Gegend durchpilgerte, keine

einzig mehr auffinden. In dem zur Herrschaft Reichenau (Königgrätzer Kreises) gehörigen Dorfe Rehberg befindet oder befand sich noch vor kurzer Zeit eine Holzkirche, welche aber nicht mehr zum Gottesdienste gebraucht wird. Die nachstehende Beschreibung nebst einer flüchtigen Skizze verdanke ich Herrn Architekten Turek in Prag, da ich während meines mehrtägigen Aufenthaltes in Solnitz und Reichenau durch anhaltendes Unwetter verhindert wurde, das Kirchlein in Augenschein zu nehmen. Dieses besteht aus zwei Abtheilungen, dem etwa 24 Fuss langen und 16 Fuss breiten Schiffe und dem 12 Fuss im Gevierte messenden Chore, der rechteckig abgeschlossen ist. Auf dem steilen walmförmigen Dache ragt ein Sanctus-Thürmchen empor, und am Chore ist eine nur 6 Fuss hohe Sacristei angebaut, deren Wände wie die der ganzen Kirche aus grobgeschroteten Balken gefügt sind. Kleine viereckige Fenster erhellen dürftig das Haus, welches sich in seinem Aeussern von einem Tyroler Heustadel nur durch das

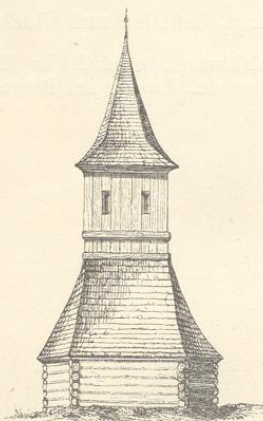


Fig. 148. (Praslavic.)

aufgesetzte Thürmchen unterscheidet. Aehnliche Kirchen sollen in Roketnic und Podol auf der ehemaligen Herrschaft Solnic, eine dritte in Erlitz (Orlice) unweit Roketnic bestanden haben, es kann jedoch nicht verbürgt werden, ob heute noch eine derselben aufrecht steht.

Dagegen finden sich nicht allein in dieser Gegend, sondern in der ganzen östlichen Hälfte des Landes fast unzählige Weg-Capellen und Glockenthürme, von denen einige der interessantesten hervorgehoben werden sollen.

Der Glockenthurm neben der St. Gallus-Kirche zu Reichenau darf ohne Zweifel den eigenthümlichsten Werken beigezählt werden, welche die Holz-Architektur hervorgebracht hat. Halb im Blockverband, halb als Pfahlwandbau ausgeführt, erhebt er sich auf einem gemauerten Sockel in zwei Stockwerken, von denen das untere zur Aufbewahrung verschiedener Requisiten dient. Die Grundform ist eine länglich sechseckige; das erhöhte Parterre, zu welchem eine steinerne Freitreppe hinaufführt, tritt rings als Umgang über den eigentlichen Thurm vor, welcher sich aus dem Unterbau in ebenfalls sechsseitiger Form erhebt und mit einem achtseitigen Dache versehen ist. Mehrere Erker und Vordächer,

deren Zweck sich nicht errathen lässt, geben dem 70 Fuss hohen und 40 Fuss in der Länge einhaltenden Bauwerk ein überaus malerisches Ansehen, welches durch einen reichen Hintergrund von andern Holzbauten bedeutend gehoben wird.

Einfacher zeigt sich ein neben der St. Georgs-Kirche in Praslavic unweit Turnau bestehender viereckiger Glockenthurm, welcher mit einem länglich achtseitigen Unterbau umzogen ist. Die sehr kleine Georgs-Kirche ist ein Werk des XIV. Jahrhunderts, der Thurm stammt vielleicht aus derselben Zeit, indem, wie bei ältern Holzbauten vorausgesetzt werden muss, die schadhaft gewordenen Theile stets in derselben Weise erneuert wurden. Die Balken ruhen auf unterlegten grossen Werkstücken und sind beinahe in voller Rundung belassen. In der Höhe von $5\frac{1}{2}$ Fuss setzt der achteckige Unterbau mittelst eines 21 Fuss hohen Daches in das Quadrat um, steigt dann als senkrecht Stockwerk 18 Fuss an und wird mit einem pyramidalen Dache bedeckt. Diese Form ist im oberen Elbe- und Isertale die normalmässige und findet sich mit geringen Abweichungen wohl zwanzigmal entlang der Bahnlinie Pardubie-Reichenberg. Pardubie selbst besitzt ein originelles Glockengehäuse, aus einem zum Theil unverschalten Balkengerüste bestehend.

Eine halbverfallene Weg-Capelle bei Eisenbrod scheint der Ueberrest einer Holzkirche zu sein und mochte wohl die Vorhalle derselben gebildet haben. Bemerkenswerth ist das darauf stehende Glockenthürmchen, welches von einem aus dem Dache vortretenden Balken getragen wird. Die Nebenseiten sind offen, an der im Blockverbände errichteten Rückwand sieht man einige Heiligenbilder als Zeichen, dass noch immer Andächtige sich einfinden, obwohl das nur 6 Fuss breite und 12 Fuss lange Capellenchen den Einsturz droht.

Vor allen Holzbauten dieser Richtung zeichnet sich die mit einem Glockenthurm versehene Friedhofs-Capelle zu Lhotice bei Selau aus, welche in Bezug auf allgemeine Disposition zwar mit den Thürmen zu Reichenau und Praslavic übereinstimmt, aber eine viel feinere Formgebung zeigt. Der Glockenthurm ist viereckig, und wird von einer niedrigen im Blockverbände ausgeführten Halle umgeben, an deren Vorder- und Rückseite besondere Anbauten vortreten. Der Aufbau des Thurmes ist unterhalb mit kiefernen Bohlen verkleidet, oben jedoch durchsichtig, indem das Dach auf einem kunstreich gefügten Balkengerüste ruht. Die vorgebauten Capellen scheinen ursprünglich als Beinhäuser gedient zu haben, dermal stehen sie leer und sieht das Bauwerk, welches bis zur Thurmspitze eine Höhe von 55 Fuss einhält, etwas verwahrlost aus. Lhotice ist eine Besetzung des Prämonstratenser Klosters Seelau, wesshalb vorausgesetzt werden darf, dass bei der Ausführung des Thurmes ein Klosterbruder thätig war.

Illustrationen:

Glockenthurm in Reichenau. Fig. 147. (Im Texte S. 105.)

Glockenthurm in Praslavic. Fig. 148. (Im Texte S. 106.)

Friedhofs-Capelle zu Lhotice. Fig. 149. (Im Texte S. 107.)

Brunnen-Capelle bei Gross-Zdikau.

Die Verehrung der Quellen und Errichtung von geheiligten Brunnenhäusern schreibt sich aus dem grauesten Alterthum. Wir finden diesen Gebrauch schon im alten Hellas und in Rom; der Tempel am Ilissus bei Athen, die Grotte der Egeria bei Rom und Hunderte von erhaltenen Bildwerken, Flussgötter, Quellnymphen und Najaden darstellend, geben Kunde von einer ausgebreiteten Heilighaltung der Brunnen. Im Mittelalter wurde dieser Gebrauch beibehalten und mit Vorliebe in solchen Landstrichen gepflegt, welche an gutem Trinkwasser Mangel leiden. Reich an solchen Brunnen-Capellen ist besonders der Böhmerwald, wo wir unter andern die

einem aus der Kirche vorspringenden Dache bedeckt. Das Dachgesimse wird von geschnitzten Trägern unterstützt, in der Mitte des Daches erhebt sich eine fast zirkelrunde Kuppel, deren im Böhmerwald mehrere getroffen werden. Sammt der ziemlich grossen Kuppel und dem darauf befindlichen Kreuze hat die Capelle eine Höhe von 29 Fuss; das Innere ist im Licht $8\frac{1}{2}$ Fuss hoch und wird durch zwei Fenster erleuchtet.

Die Pfarrkirche zu Eisenstein an der bayerischen Gränze besteht noch zum Theil aus Holz, auch die Kirche zu Capellen unweit Hohenfurt hatte einen hölzernen Aufbau, welcher erst 1862 bei einer Reparatur abgetragen wurde. Charakteristisch bei den Kirchen des Waldgebirges, auch den steinernen, ist ihre geringe Höhe, welche sich offenbar von der Holz-Architektur her schreibt. So war die Pfarrkirche in Capellen vor dem



Fig. 149. (Lhotice.)

berühmten Capellen der Heiligen Oswald und Günther, erstere am Fusse des Lusenberges auf bayerischem Grunde, die andere auf dem Sanct Günthersfels bei dem Dorfe Gutwasser in Böhmen treffen. Beide sind in neuerer Zeit umgebaut worden, dagegen besteht noch bei Gross-Zdikau unweit Winterberg eine der heiligen Jungfrau Maria gewidmete Holz-Capelle, welche als Repräsentant der im Waldbezirke einst vorhandenen Holzkirchen angesehen werden darf. Das Kirchlein hat eine lichte Weite von 11 Fuss, und eine Länge von 17 Fuss, ist gegen Osten dreiseitig abgeschlossen und auf steinerner Unterlage theils im Blockverbande, theils als Spuntwandbau construiert. Links, nämlich an der Nordseite neben der Kirche, entspringt eine Quelle des besten Trinkwassers, dem in früherer Zeit Heilkräfte zugeschrieben wurden. Die Quelle ist gefasst und mit

Umbau nur 13 Fuss hoch, die Höhe der Kirchen von Eisenstein, Petrovic, Gutwasser, Waldau und Haydl wechselt zwischen 11 bis 17 Fuss, welche Eigenheit auch die jenseits der Gränze liegenden bayerischen Kirchen zu Bodenmais, Zwiesel, Freyung u. s. w. theilen. In Aussergefeld besteht eine ganz hölzerne Kirche, die aber wahrscheinlich neuern Ursprungs ist, dasselbe scheint auch bei den meisten Holz-Capellen der Fall zu sein, deren man bei Kuschwarda und um den Ursprung der Moldau viele trifft.

Illustrationen:

- Grundriss der Capelle bei Gross-Zdikau. Fig. 150. (Im Texte S. 108.)
 Perspectivische Ansicht derselben. Fig. 151. (Im Texte S. 108.)

Capelle zu Pshoblik, Fachwerk-Capellen.

Eine kleine in dem Dorfe Pshoblik (Pšovky) befindliche Capelle verdient umso mehr eine Besprechung, als sie unter den wenigen im Innern des Landes vorkommenden Werken des Blockwandbaues eine hervorragende Stellung einnimmt. Die Grundform des Capellchens ist ein reguläres Sechseck, dessen grösster Durchmesser an der Aussenseite von einer Ecke bis zur entgegengesetzten 11 Fuss beträgt; eben so hoch ist auch der senkrechte aus roh behauenen Balken gefügte

des Raumes in Anspruch. Unregelmässig aufeinander geworfene unbehauene Steine, auf welchen das Bauwerk steht, tragen nicht wenig bei, sein bei aller Einfachheit ungewöhnliches und malerisches Ansehen zu vermehren. Ob die Capelle je einem besondern Heiligen gewidmet war, vermögen wir trotz vielseitiger Umfragen nicht zu beantworten; gegenwärtig stehen die verschiedensten Heiligenbilder auf dem Altare.

Im Egerlande und entlang der nach Pilsen führenden Hauptstrasse, also in dem Gebiete des Fachwerkbaues, trifft man viele Capellen und kleinere Kirchen, welche wenigstens zum Theile aus Fachwerken bestehen.



Fig. 150.

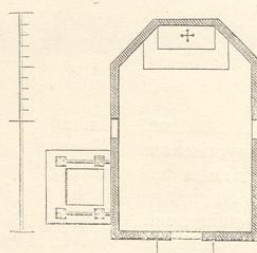


Fig. 151. (Gross-Zdikau.)

Aufbau, dessen pyramidales Dach ein viereckiges Glockenthürmchen trägt. Die ganze Höhe mit Inbegriff des Glockenthürmchens ist 25 Fuss, die lichte Höhe des innern Raumes 9 Fuss, dessen Weite $8\frac{1}{2}$ Fuss. Die gegen die Strasse gekehrte Seite ist mit einer Thüre durchbrochen, vor welcher die Andächtigen ihr Gebet verrichten, den Eintritt verwehrt ein angebrachtes Gitter, auch nimmt das Altärchen mehr als die Hälfte

Eine hübsche solche Capelle besteht in Michelsberg bei Plan, sie hat quadratische Grundform, ist an der Vorderseite offen, während die Wände der andern Seiten aus kunstreichen dunkelroth angestrichenen Riegeln, welche mehr zur Zierde als Construction dienen, und weissem Füllwerk bestehen. Wir werden diese Bauart gelegentlich der landwirthschaftlichen Gebäude näher kennen lernen.

Illustration:

Vorderseite der Capelle in Pschoblick. Fig. 152.
(Im Texte S. 109.)

Glockensäulen, Todtenleuchten.

Eine Abart der Glockenthürme sind die Glockensäulen oder Glockengertüste, welche beinahe in jedem

immer bei Anfertigung neuer Säulen eingehalten wird. Manchmal stehen auch zwei mit Streben unterstützte Balken nebeneinander, zwischen denen die Glocke eingespannt ist, auch kommt vor, dass am Fusse der Säulen kleine Vorbaue zum Schutz für die Stricke und Läutenden angebracht sind. In dem Flecken Hořitz im Böhmerwalde sieht man eine derartige steinerne Säule, welche zugleich als Brunnen dient, hölzerne von ähnlicher Form finden sich zu Tausenden. Es ist nicht zu

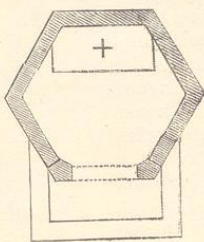
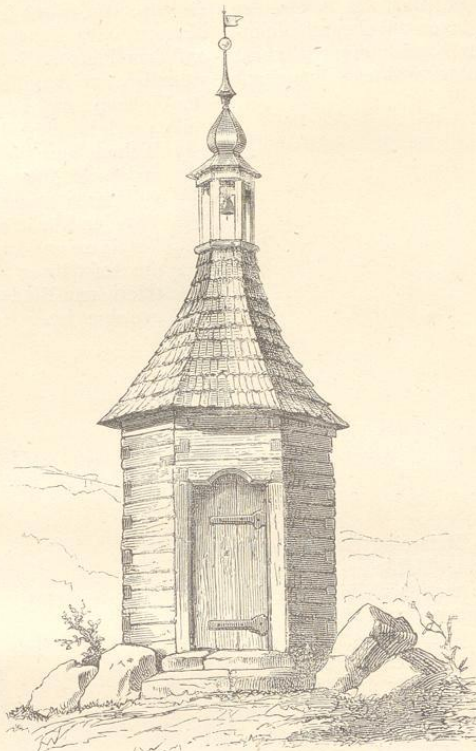


Fig. 152. (Pschoblick.)

Dorfe des mittlern Tafellandes getroffen werden und die gewissermassen als Pendants zu den Martersäulen in Tyrol angesehen werden können. Auf einem einfachen oben gabelförmig getheilten Balken, der mit einem spitzen Dächlein bekrönt ist, hängt die Glocke, mit welcher das Zeichen zum Morgen- und Abendgebet, auch zum Mittagmale gegeben wird. Diese Form ist die gebräuchlichste und auch alterthümlichste, welche noch

bezweifeln, dass viele dieser Glockensäulen zugleich als Todtenleuchten dienten, indem an denselben häufig Laternen oder sonstige Vorrichtungen zur Aufstellung von Lampen angebracht sind.

Illustrationen:

Einfache Glockensäule. Fig. 153. (Im Texte S. 110.)
Glockengertüste. Fig. 154. (Im Texte S. 110.)

Glockensäule mit einem Brunnen verbunden.
Fig. 155. (Im Texte S. 111.)

Bauernhäuser, landwirthschaftliche Bauwerke.

Unter Hinweis auf die in unserem Vorberichte angedeutete Ausbildung der Wohnhäuser und namentlich der bäuerlichen Gebäude haben wir noch einige Bemerkungen beizuschalten. Der reiche dem Ackerbau überaus günstige mittlere Theil Böhmens befand sich meist in den Händen grosser Besitzer, des Adels, der Krone und Geistlichkeit; hier lagen ungeheuerere Meierhöfe, von deren ursprünglicher Einrichtung wir keine nähere Kunde haben, weil sie fortwährend umgebaut



Fig. 153.

wurden. Die herrschaftlichen Meiereien waren zum Theil mit den Burgen verbunden und bildeten Vorwerke, theils waren sie befestigt, wie man noch hie und da deutlich erkennt. Die Einwohner der zwischen den Adelsgütern gelegenen Dörfer bestanden meist aus Leibeigenen oder Hörigen, welche im besten Falle einen Acker pachten konnten, sonst aber für die Gutsherrn arbeiteten und selten eigene Grundstücke besaßen; ein Verhältniss, welches heute noch in Ungarn und im südlichen Italien vorwaltet. Unter solchen Umständen hat sich im Mittellande keine consequente bäuerliche Architektur entwickeln können, weder ein Holz- noch Steinbau. Beweis dessen ist die trostlose Beschaffenheit der ländlichen Gebäude rings um Prag, besonders in den ehemaligen Kreisen Beraun, Kouřim und Rakonie. Erst in weiterer Entfernung von der Hauptstadt treffen wir eine geordnete Hofrente und einen gegliederten Holzbau, zunächst in jenen Ortschaften, welche auf emphyteutische Art ausgesetzt waren.

Dass die nationalen Eigenthümlichkeiten in der ländlichen Architektur ihren Ausdruck fanden, ist in einem Lande mit gemischter Bevölkerung umso mehr selbstverständlich, als einige Landstriche ausschliesslich von Deutschen, andere von Slaven bewohnt werden. Eine kurze Beschreibung der Gehöfte und Hofrenten mag vorangehen.

Die Hofrente.

Im flachen Lande herrschte seit ältester Zeit der Ackerbau, im Gebirge die Viehzucht vor, deren Anfor-

derungen gemäss der Bauernhof eingerichtet wurde. Hier waren es die Stallungen, dort die Scheuern, welche die Anlage bestimmten. Wo die Viehzucht ausschliesslich betrieben wurde, wie bei den königlichen Freibauern im Böhmerwalde (Waldhvozd) und in den obern Thälern der Votava und Moldau, war man bestrebt, die ganze Wirthschaft möglichst unter einem einzigen Dache zu unterbringen. Diese primitive Einrichtung wird sowohl in den Alpenländern, vorzugsweise in Tyrol, wie in den westphälischen und friesischen Ebenen getroffen. Die Gehöfte sind nicht je für sich abgeschlossen und mit Mauern oder Zäunen umgeben, sondern stehen frei auf dem Platze. Neben dem Hause befindet sich gewöhnlich nur ein offener Wagenschuppen, alle übrigen für Wohnung und Landwirthschaft nöthigen Localitäten reihen sich in folgender Ordnung aneinander:

- a) Wohngelasse bestehend aus einer grossen Gesindestube und Nebenkammer, Küche mit Speisekammer und darunter befindlichem Keller.
- b) Von der Küche oder dem vor derselben liegenden Vorplatze aus kann man in den Stall gelangen, wo die Aufstellung der Krippen und Stände für Zugthiere und Rinder nach der Quere des Hauses angeordnet ist.

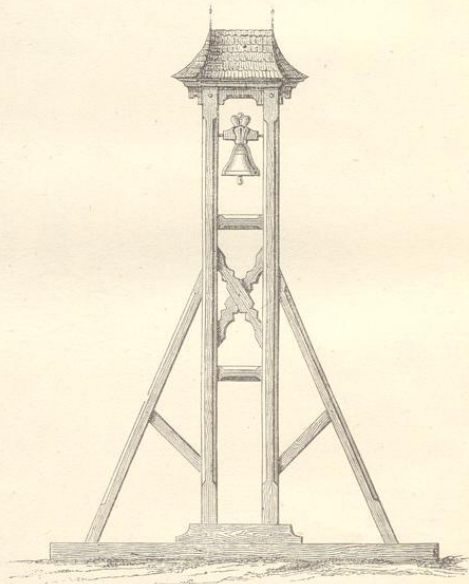


Fig. 154.

- c) Hinter dieser Stallung besteht eine Abtheilung für Jungvieh, worauf ein besonderer Verschlag für die Schafe folgt. Schweine werden in den Gebirgslanden nicht viele gehalten, für dieselben ist ebenfalls ein Verschlag eingerichtet. Den Schluss macht
- d) die Tenne, welche sich quer durch das Haus zieht und schon aus dem einen Grunde nicht gross zu sein braucht, weil wenig Getreide gebaut wird. An das Haus gränzt ein kleiner Gemüsegarten an, nur

4 bis 6 Quadratklafter messend, in welchem etwas Salat, dann Zwiebel, Schnittlauch, Petersilie und einige Blumen gezogen werden, und der stets mit einem hohen Zaune umgeben ist.

Diesem nur im südlichen Böhmen vorkommenden Bauernhofe steht der egerländische gegenüber, weil im Egergau Viehzucht und Ackerbau so ziemlich mit gleichem Eifer betrieben werden. Jedes Gehöfte bildet, auch wenn es in einem Dorfe liegt, einen für sich abgeschlossenen Bestand, welcher um einen Hof (die Reute) gelagert ist. An der Strassenseite liegt das Wohnhaus, nebenan ist die Einfahrt in den Hof situirt; die Eingänge sowohl in die Wohnräume wie Stallungen und Scheuern

Andere Eintheilung zeigen die emphyteutischen Hofreuten, welche auf den ehemaligen Klosterherrschaften Selau und Hohenfurt getroffen werden. Das Gehöfte ist zwar vollständig abgeschlossen, aber die Baulichkeiten sind nicht wie im Egerlande mit einander verbunden, sondern stehen isolirt, nur der Rinderstall hängt mit der Wohnung zusammen. Der Hof ist lang, schmal, und mit der schmalen Seite gegen die Strasse gerichtet; in dem etwa 40 Fuss breiten Hofraume stehen das Hauptgebäude, Wohnung und Stall enthaltend, und die Scheuer gegenüber; zwischen beiden Bauwerken zieht an der Fronte des Hofes eine Mauer hin, in deren Mitte die Einfahrt angebracht ist. Rückwärts von diesen vollkommen getrennten Gebäuden breitet sich oft ein ge-

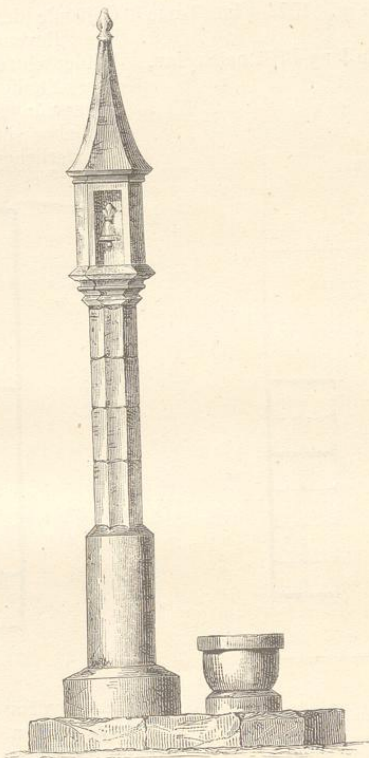


Fig. 155.

finden nur vom Hofe aus statt, welcher rechteckige Form und bei einer durchschnittlichen Breite von circa 60 Fuss nach Bedarf eine Länge von 80 bis 100 Fuss einhält. An das Wohnhaus reiht sich ein nach Bedarf langer schmaler Flügelbau an, die Stallungen für Rinder und Zugthiere enthaltend. Die Ställe enthalten meist doppelte Stände und es sind die Thiere mit den Köpfen dem Mittelgange zugekehrt. Indem der Stallflügel die eine Seite des Hofes einnimmt, ziehen diesem gegenüber Scheuern, Wagenschuppen und Arbeitsräume hin, die Rückseite wird von dem Speicher eingenommen. Die Tenne dient zur Durchfahrt, neben welcher oft noch eine zweite vorhanden ist. Der ganze Hof gewährt ein Bild von Behaglichkeit und Ordnung.

räumiger Obstgarten aus, vor welchem ein kleiner von feuerfestem Material erbauter Speicher zur Aufbewahrung der ausgedroschenen Körnerfrüchte steht. Die zu jedem Hause gehörigen Wiesen, Ackergründe und sonstigen Grundstücke hängen unmittelbar zusammen, wie im zweiten Bande S. 17, ff. erklärt worden ist. Schreiben sich die emphyteutischen Dorfanlagen grösstentheils aus dem XIII. Jahrhundert, hat doch die Hofreute selbst erst nach den Hussitenstürmen ihre gegenwärtige Gestalt erlangt und dieselbe seitdem unverändert beibehalten. Ein Ziergärtchen liegt fast immer an der Strassenseite vor dem Hause.

Die slavischen Gehöfte im Bunzlauer, Bydžover und Königgrätzer Kreise hängen in Hufeisenform

zusammen, indem die geöffnete Seite rückwärts dem Garten zugekehrt ist, während die im Berauner und Kouřimer Kreise befindlichen Hofreuten oft unregelmässige Gestalt haben, einfach aus zwei langen Gebäuden bestehen, von denen das eine Wohnung und Stall, das andere Scheuer, Remise und Speicher enthält. Unter allen Bedingungen aber sind die Bauwerke mit der schmalen Seite der Strasse oder dem Platze zugekehrt; wo dieses nicht der Fall ist, hat man entweder eine neue Anlage vor sich, oder sind die Strassen umgelegt worden.

Illustrationen:]

Gehöfte im Böhmerwalde. Fig. 156. (Im Texte S. 112.)

Hofreute im Egerlande. Fig. 157. (Im Texte S. 112.)

Emphyteutischer Bauernhof in Jung-Brüst bei Seelau. Fig. 158. (Im Texte S. 113.)

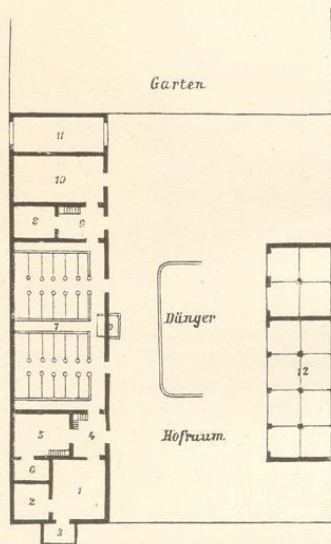


Fig. 156. (Böhmerwald.)

Das slavische und das deutsche Wohnhaus.

Im Aufbau der Wohnhäuser macht sich die nationale Sonderung noch viel schärfer als in der Anlage der Gehöfte bemerkbar, man erkennt von weitem an den Giebeln und Dächern, ob das nächste Dorf ein deutsches oder ein slavisches sei und welcher Periode es angehören möge. Von Bauführungen der Neuzeit abgesehen unterscheiden sich die in Böhmen vorhandenen Holzbauten sowohl hinsichtlich der Form wie der Construction; wir finden:

- a) den gemischten Pfahl- und Blockwandbau mit mittelsteilem Dache;
- b) den einfachen Blockwandbau mit flachem Dache;
- c) den Fachwerkbau mit vorgekragten Stockwerken und steilem Dache.

Jede dieser drei Bauarten hat einen anerkannterwerthen Grad von Durchbildung erreicht, und nimmt je für sich einen abgeschlossenen District ein.

Der gemischte Block- und Pfahlwandbau.

Die Verbindung dieser beiden Constructions-Arten gehört dem Osten des Landes an, und hat längs der schlesisch-böhmischen Gränze eine solche Vollendung gewonnen, dass die dortigen Holzhäuser den Schweizer- und Tyroler-Bauten zur Seite gestellt werden können. Die Bauart ist eine ausschliesslich slavische, deren Mittelnie von Turnau gegen Leitomischl hinzieht, und sich von hier aus nach mehreren Richtungen verzweigt. Längs der Iser und oberen Elbe haben sich zahlreiche Gebäude dieser Art erhalten, namentlich in Semil, Eisenbrod, Rovensko, Starckenbach, Reichenau, Nachod und Wildenschwert. Die Landstädte Solnic, Dobruška und Gross-Skalic, welche durch glückliche Schickung von Feuersnöthen und Restaurationen ziemlich verschont geblieben sind, bestehen heute noch zum grössten Theile aus zierlichen Holzbauten, während sie in den Bezirken

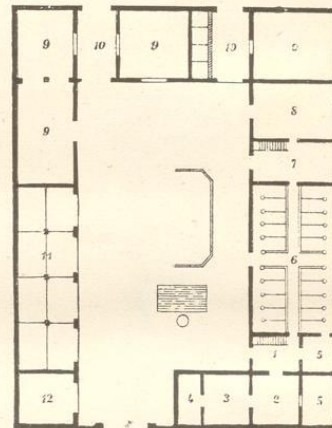


Fig. 157. (Egerland.)

Jičín, Bydžov und Königgrätz theils durch polizeiliche Verfügungen, theils durch Unfälle und die Einwirkung der Eisenbahnen bedeutend eingeschränkt wurden. Einzelne Exemplare greifen über Jung-Bunzlau bis Nimburg vor, dann tritt der gegliederte Holzbau bis an die mährische Grenze zurück und verflacht allmählig gegen Süden hin.

Die in Rede stehenden Häuser sind durchschnittlich schmal und lang, wie wir bei Beschreibung der Hofreuten kennen gelernt haben; die Giebelseite ist regelmässig gegen die Strasse gekehrt, die Hausthüre befindet sich meist an der Langseite.

Die Anordnung der Wohnräume hat in neuester Zeit insofern einige Modificationen erfahren, als die uralte herkömmlichen Kachelofen und offenen Herde allgemein aufgegeben wurden und hiedurch die Küche eine andere Stellung erhielt; die übrige Eintheilung des Hauses blieb jedoch unverändert die alterthümliche. Eintretend gelangt man in einen kleinen Vorplatz, welcher zugleich als Stiegenhaus dient; hinter dem Vor-

platze liegt häufig ein Kämmerchen, nebenan ist die geräumige Wohnstube situirt, welche stets die ganze Breite des Hauses einnimmt. Dieser gegenüber liegt die nicht grosse Küche, von welcher aus eine Thüre in den Stall führt. Wo ein oberes Stockwerk besteht, dient der über der Wohnstube befindliche Raum als schönes Gemach, neben welchem sich die Mägdekammer und einige Räumlichkeiten zur Unterbringung von Vorräthen, Sämereien, Utensilien u. dgl. befinden.

Da die äussere Breite des Hauses etwa 24 Fuss beträgt, bietet das Innere, selbst wo die Frontseiten kunstmässig durchgeführt sind, nur beschränkte Wohnräume, auch steht die zeilenartige Aneinanderreihung der Gemächer jeder behäbigen Eintheilung hinderlich im Wege. Auf einer Grundlage von Bruchsteingemäuer, welches sich kaum 1 Fuss über das Niveau des Platzes erhebt, ruhen die Blockwände, deren einzelne Balken meist eine Stärke von 8 bis 10 Zoll einhalten, und die an den Ecken einfach oder doppelt verblattet sind. Das Erdgeschoss ist immer ganz im Blockverband ausgeführt und es sind die Balken nicht rein abgezimmert, sondern nur an zwei Seiten waldkantig behauen und die Fugen mit Moos und Lehm verstopft. Die Deckenbalken springen als Verkragungen vor und tragen die Architrav-Stücke, auf welchen die Wände des Obergeschosses ruhen; dieses ist nicht immer im Blockverband gehalten, sondern besteht oft aus senkrechten Pfahl- oder Bohlenwänden und ist jederzeit mit sauber bearbeiteten Brettern oder Latten überkleidet. Die Dachungen sind 45 bis 48 Grade geneigt, also mässig steil und an den Giebelseiten immer mit gebrochenen Walmdächern, Halbwalmen, ausgestattet, wobei die Deckung gewöhnlich aus gefalzten Schindeln, hie und da auch aus Schiefer besteht. Durch vorgebaute Laubengänge, Freitreppen und offene Galerien gewinnt das Haus ein sehr belebtes Ansehen, welches nicht selten durch Farbenschmuck erhöht wird. Die Decorationen der Giebel und Lauben sind sehr mannigfaltig und der Construction entsprechend; sie zeigen eine glückliche Verbindung gothischer und renaissanceartiger Elemente, soweit der Holzbau solche Anklänge zulässt. Man sieht laufende Bogen-Ornamente, Keilschnitte, vertieft gearbeitete Laubwerke, geschnitzte Träger und ähnliche Theile, auch kommen Säulen und Baluster vor, die auf der Drehbank hergestellt worden sind.

Was das Alter dieser Bauwerke betrifft, haben wir von vorn herein zu unterscheiden zwischen dem Alter der gegenwärtigen Bestände und dem des Bau-Styles: bei weitem die grössere Anzahl der bestehenden Häuser rührt aus der zweiten Hälfte des XVII. und der ersten des XVIII. Jahrhunderts, doch kommen, wie sich aus angebrachten Jahrezahlen ergibt, einzelne Bau-Objecte aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts vor. Dass diese Bauart auf uralten Traditionen beruhe, steht ausser Zweifel, die künstlerische Durchbildung aber hat sie, wie schon erwähnt wurde, um den Schluss des XV. Jahrhunderts erhalten. Alle Umstände deuten an, dass die Verbreitung in früherer Zeit eine viel grössere gewesen sei, und sich tief nach Schlesien und Mähren erstreckt habe.

Illustration:

Rathhaus in Semil. Fig. 159. (Im Texte S. 114.)

Die Alpenbauart.

Der Blockwandbau mit flachem Dache (die eigentliche Alpenbauart) greift von Bayern und Ober-Oesterreich in die Südspitze von Böhmen herein, zieht sich vom Neugedeiner Passe über Winterberg gegen Budweis und Grätzen, und springt von hier in ziemlich modificirter Weise entlang der österreichischen Gränze bis Neuhaus vor, wo die letzten Anklänge verschwinden. Der freundliche Marktflecken Wallern bildet den Mittelpunkt dieser Architektur. Die schönsten Häuser dieses Ortes sind vor einigen Jahren durch ein zufälliges Schadenfeuer zerstört worden, was umso mehr bedauert werden muss, als viele derselben ein hohes Alter besaßen. Indessen werden noch immer sehr interessante Bauten gesehen, so in Neuern, Eisenstein, Oberplan und in Wallern selbst; auch Hohenfurt, Friedberg, Unterhaid und Grätzen enthalten manches sehenswerthe Haus.

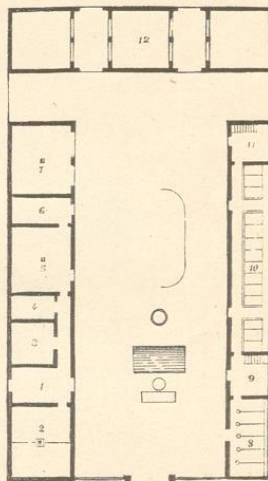


Fig. 158. (Jung Brüst.)

Die nach Tyroler Art mit Steinen beschwerten Dächer halten eine Neigung von beiläufig 22 Graden ein und sind mit 4 Fuss langen Spaltschindeln eingedeckt, wobei die ausserordentlich leichten Dachstühle meistens aus Stangenholz bestehen. Im Gegensatz zu den slavischen Häusern erscheinen die hiesigen sehr breit, nämlich 36 bis 42 Fuss, und es gibt sich allenthalben das den Deutschen eigene Streben nach lichten und ausgiebigen Gelassen kund. Der Eingang ist häufig an der Giebelseite angebracht, so dass rechts und links neben dem Vorplatze Stuben liegen, wenn nicht die eine Seite ganz vom Vorplatz (Flötz) eingenommen wird. In der geräumigen Küche fehlt nie fließendes Wasser, auch vor dem Hause sprudelt ein lustiger Brunnen. Aus der Wohnstube tritt häufig ein kleines erkerartiges Gemach vor, der Lieblingsaufenthalt des Hausherrn; neben der Stube liegt die Mägdekammer, dieser gegenüber die Schlafstube der Besitzer. Ein oberes Stockwerk ist nicht immer vorhanden, wo es besteht, führt die Treppe oft an der Aussenseite des Hauses hinan und

sind dort die Schlafstube und das schöne Gemach untergebracht.

Im Ganzen den tyrolischen Anlagen sich nähernd zeigen doch die im Böhmerwald und seinen Ausläufern, üblichen Holzbauten manches Eigenartige: so sind hier die Balken abwechselnd bald geschrotet, bald glatt abgezimmert, dann ragen häufig, wie z. B. in Wallern, die Balkenköpfe über die Wandflächen weit vor, und sind die oberen Wände zwischen Ecksäulen eingespannt, wodurch das Aeussere ein etwas schwerfälliges Ansehen erhält. Auch bemerkt man in Böhmen allerlei künst-

lung zugeführt wurde, welche er in den Alpenländern erfahren hat. Eine grössere Verbreitung als die oben bezeichnete scheint die Alpenbauart in Böhmen nie gehabt zu haben; sie blieb immer auf den Gränzbezirk beschränkt. In ethnographischer Beziehung verdient hervorgehoben zu werden, dass diese Bauart auch jenseits der bayerisch-böhmischen Gränze ihre nördlichste Ausdehnung erreicht hat, ein Umstand, welcher mit den vorherrschenden Mundarten in engster Beziehung steht, indem in gleicher Linie auch der alt-bayerische Dialect aufhört.

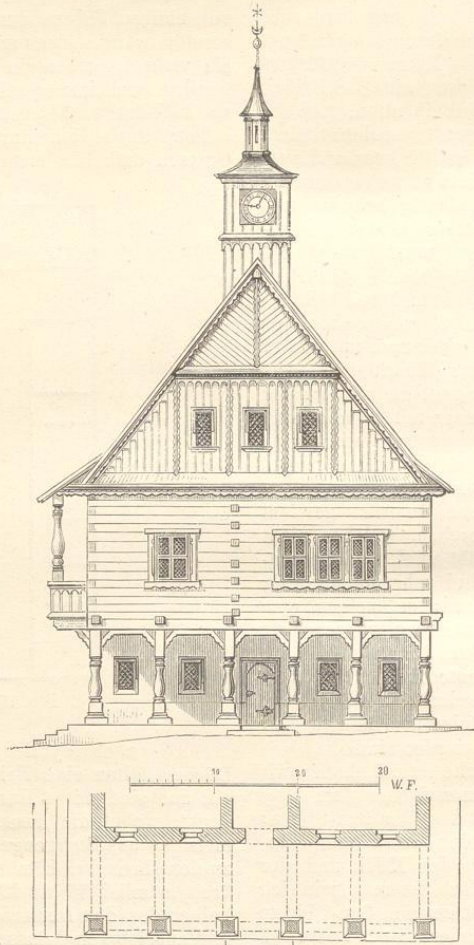


Fig. 159. (Semil.)

liche Constructionen und Verankerungen, welche mit einer gewissen Absichtlichkeit zur Schau gelegt sind, z. B. offene Sprengwerke an den Giebeln und wunderlich geschnittene Consolen, wie sie anderwärts nicht getroffen werden. Eine nähere Beschreibung dieser weit verbreiteten Bauart, welche sich von der Schweiz bis in die steierischen Gebirge hinzieht, scheint umso mehr überflüssig, als dieser Styl hier nicht jener Vollen-

Illustration:

Bauernhaus in Capellen bei Hohenfurt. Fig. 160.
(Im Texte S. 115.)

Der Fachwerkbau.

Bei Taus und Klentsch, wo die böhmische Sprache am weitesten gegen Westen vorgreift, wird das slavische

Haus jedoch in sehr unentwickelter Form wieder getroffen; einige Stunden nördlich vom Taußer Passe aber beginnt der deutsche Fachwerkbau, welcher sich von Ronsberg über Kladrau und Mies nach Jechnitz hinzieht, dann der deutsch-böhmischen Sprachgränze folgend bei Theresienstadt die Elbe überschreitet und weiterhin über das Erz- und Mittelgebirge wie den nördlichen Theil des Riesengebirges erstreckt. Bei Arnau berührt der deutsche Fachwerkbau das Gebiet des slavischen Blockwandbaues und windet sich in einem immer enger werdenden Streifen bis Braunau seiner östlichsten Gränze hin. In dem ganzen Gelände nordwärts der beschriebenen Linie herrscht die deutsche Sprache und der Fachwerkbau.

Originelle und kunstreiche Fachwerke sieht man in Černoschin, Plan, Sandau und in der Nähe von Franzensbad wie überhaupt im Egerlande. Die noch bestehenden alten Häuser des Dorfes Schlada (nach welchem die Franzensbader-Quelle früher der Schladaer-Brunnen genannt wurde), zeichnen sich durch höchst

erfordern, zu verrichten, auch befindet sich hier die Treppe. Neben Vorplatz und Dienstbotenstube enthält das Parterre noch die Küche und Milchammer, alle übrigen Räume dienen zu ökonomischen Zwecken. Aehnliche Häuser trifft man im Bezirke von Asch, einem wenig besuchten aber sehr interessanten Landstriche, dann in Duppan, in Kaaden und den meisten Orten des Erzgebirges.

Vorzüglich schöne Fachwerk-Bauten besitzt die Bergstadt Graupen nächst Teplitz, wo die Häuser bald mit dem Giebel, bald mit der Langseite der Strasse zugekehrt sind. Das Erdgeschoss ist manchmal bis zur Höhe von etwa 9 Fuss aufgemauert, manchmal auch aus Blockwänden gefügt, der vorgetragene Oberbau besteht immer aus Fachwerken. Da in Graupen Landwirtschaft und Bergbau von je nebeneinander in ziemlich gleichem Umfange betrieben wurden, zeigen die Gebäude auch einen gemischten halb bürgerlich städtischen, halb ländlichen Charakter und nicht selten macht sich eine gewisse Vornehmheit bemerkbar. Dazu kommt,

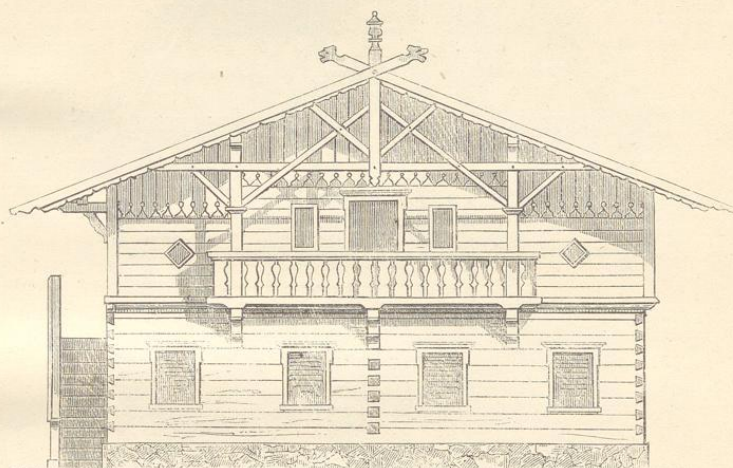


Fig. 160. (Hohenfurt.)

geschmackvolle Anordnung der Riegelwerke aus. Eines dieser Häuser, in der Gegend bekannt wegen des daran angebrachten schön geschnittenen Crucifixes, ruht auf einem 4 Fuss hohen Unterbau von Bruchsteinen, während das Erdgeschoss im Blockverband gefügt ist. Der obere Stock wie auch das Dachgeschoss sind je um $1\frac{1}{2}$ Fuss ausgeladen, der darüber aufsteigende Giebel aus dem gleichseitigen Dreieck construirt. Die Breite dieser Häuser ist zwar nicht so bedeutend, wie bei den Bauten im Böhmerwalde, jedoch hinreichend, um bequeme Wohnräume zu gewähren; auch befinden sich die Wohn- und Schlafzimmer gewöhnlich im oberen Stockwerke und nur die Küche und Dienstbotenstube im Erdgeschoss.

In ihrer innern Eintheilung zeichnen sich die Häuser durch einen grossen Vorplatz (Diele, Flötz, Flur) aus, hier pflegt man in der wärmeren Jahreszeit zu essen und allerlei Arbeiten, welche eine ausgedehnte Räumlichkeit

dass an den besseren Häusern die Thür- und Fenstergewände der ebenerdigen Geschosse aus Hausteinen bestehen und sorgfältig ausgeführt sind. Man sieht manchen hübschen spitzbogigen Eingang mit gekreuzten Stäben, welcher andeutet, dass der Bau zur Zeit des Königs Vladislav II. ausgeführt wurde. Die mittlere Bauzeit der schönen Häuser in dieser Gegend ist das XVI. Jahrhundert, auch findet man an Architraven und Thürbögen oft Jahrzahlen, die bis 1500 zurückgreifen. Laubgänge und offene Galerien kommen im böhmischen Gebiete des Fachwerk-Baues selten vor; dieser Mangel wird durch Erker, Ziergiebel und mitunter durch gefällige Aneinanderreihung der Fenster ausgeglichen. In Graupen, wo die Hauptstrasse ein starkes Gefälle hat, sind Freitreppen von den mannigfaltigsten Formen zu sehen. Ein sehr schönes wohl von einem Gewerke erbautes Wohnhaus besteht oberhalb der Pfarrkirche,

dieser schräg gegenüberliegend; es ist mit zwei Ziergiebeln ausgestattet und zur Hälfte für landwirthschaftliche Zwecke eingerichtet.

Von nebensächlichen Schattirungen abgesehen bleibt der Fachwerk-Bau in östlicher Richtung von Leitmeritz, Böhmisches-Leipa bis Reichenberg unverändert

bindung, dass der gothische Giebel von dieser, die Laubgänge von jener Bauweise aufgenommen und die Erdgeschosse regelmässig aus Blockwänden, die oberen Partien aus Fachwerken hergestellt wurden.

Wenn schliesslich die Frage aufgeworfen werden sollte, warum in der Gegend von Prag und im mittleren

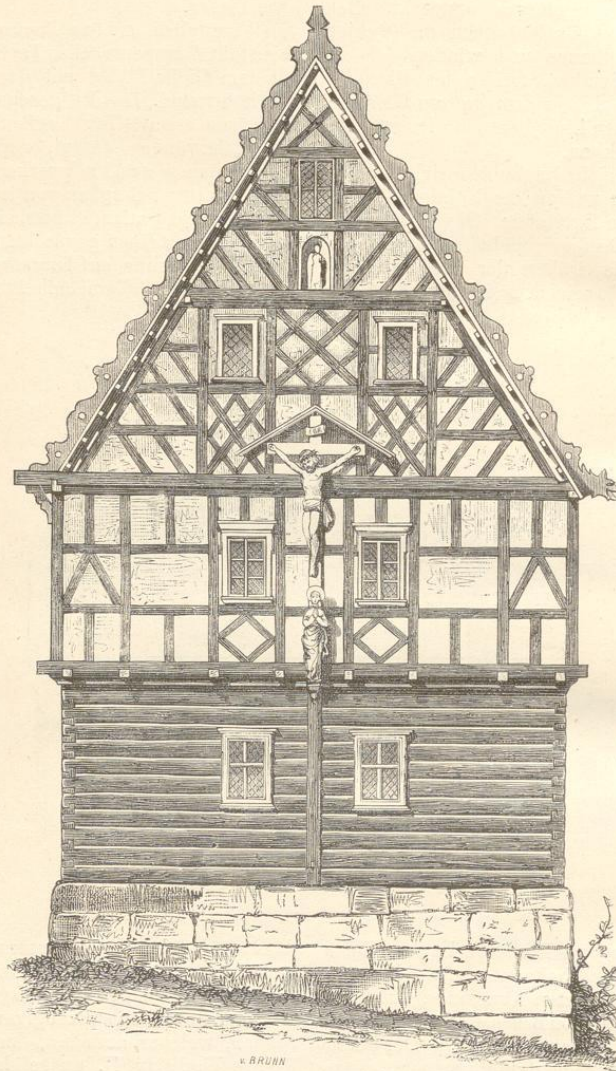


Fig. 161. (Schlada.)

derselbe wie im Erzgebirge, ist aber in den Fabriksgegenden beinahe ganz verdrängt worden. Bei Oels, Arnau und Hohenelbe, wo die deutsche und slavische Bauweise sich berühren, fand eine eigenthümliche Verschmelzung der gegenseitigen Elemente statt, und wurde eine glückliche Uebergangsform hervorgerufen, von welcher nur zu bedauern, dass sie auf einen kleinen District beschränkt blieb. Man brachte den Blockwandbau in dieser Gegend mit dem Fachwerkbau so in Ver-

Böhmen der Wohnhausbau im allgemeinen eine geringere Pflege gefunden hat, als in den äussern Bezirken, dass namentlich der Holzbau hier ganz unentwickelt blieb, vermögen wir keinen andern Grund anzugeben, als dass ähnliche Erscheinungen auch in andern Ländern vorkommen. Die schönen Holzbauten des Schwarzwaldes sind auf gewisse Bezirke beschränkt geblieben, kaum eine Stunde weiter gegen Norden oder Osten haben sich alle Anklänge verloren. Auf dem rechten

Ufer der Isar zieht sich die Alpenbauart bis zur Donau hin, auf dem linken hört sie schon in der Nähe von München auf, um einem dürftigen Hüttenbau Platz zu machen. Dass die vielen kriegerischen Ereignisse, welche sich seit ältester Zeit in der Nähe von Prag abwickelten, dem Aufblühen des bauerlichen Wohnhauses entgegenstanden, ist gewiss; warum aber die im Osten allgemein übliche nationale Bauart in dem von Slaven bewohnten westlichen Landstriche nicht aufgenommen wurde, bleibt ein Räthsel.

Als Bauhölzer wurden vorzugsweise die Edeltanne, Fichte und Kiefer benützt, in den slavischen Bezirken nur diese Holzarten. Eichenholz fand vorzugsweise im Fachwerkbau Anwendung, wo man auch Ulmen- und im Böhmerwalde Ahornholz benützte. Das Bauholz wurde

ist nach etwa vierthalbhundertjährigem Bestande noch immer wohl erhalten und hat, wie nachgewiesen werden kann, im Verlaufe dieser Zeit wenige Reparaturen erfordert.

Zu bemerken haben wir noch, dass der Fachwerkbau in vielen Gegenden als vollständiger Holzbau auftritt, indem auch das Füll-Materiale zwischen den Gebälken und Riegeln ganz aus Holz besteht. In der Richtung Plan, Sandau, Asch, sieht man Gebäude, bei denen die Wandungen zwischen den Balken nach Art der sogenannten Stöckelpflaster mit hölzernen Würfelstücken ausgefüllt sind, während im Riesengebirge eingeschobene Bretterverkleidungen und in ärmern Gegenden Flechtwerke vorherrschen. Dabei sind die Riegel gewöhnlich auf das kunstreichste geschnitzt, verbunden

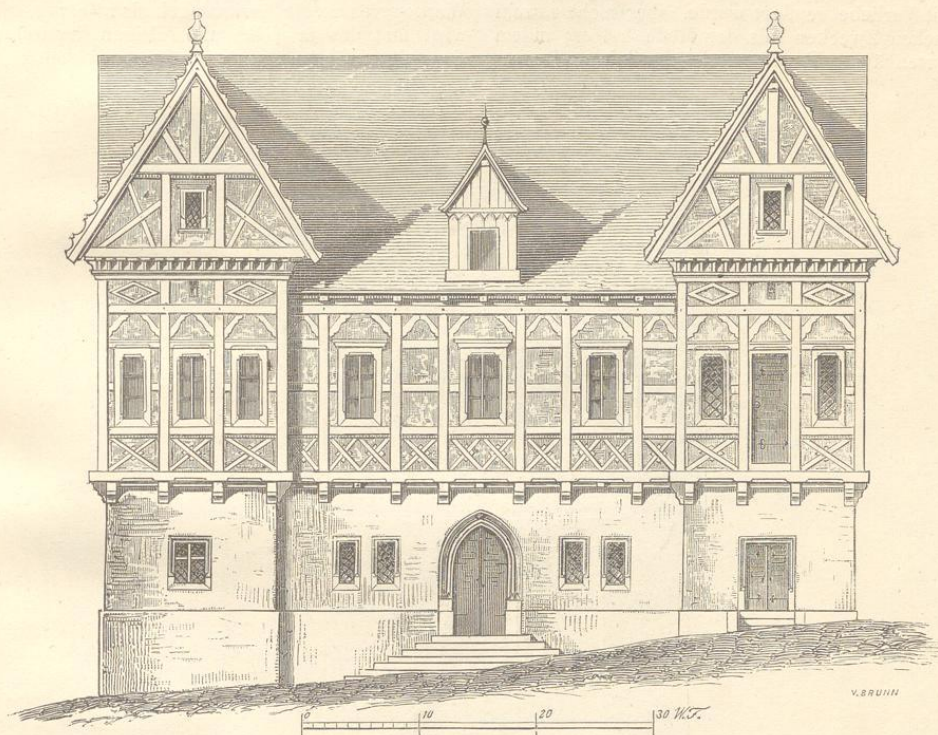


Fig. 162. (Graupen.)

in alter Zeit nur im Winter und bei vollständiger Reife geschlagen, dann vor der Anwendung mindest ein Jahr lang an einem trockenen schattigen Platze aufbewahrt und nicht viel abgezimmert. Dieser Behandlung hat man es zu verdanken, dass sich Gebäude von zwei- und sogar dreihundertjährigem Bestande erhalten haben, während unzeitig geschlagenes und nach dem Fällen nicht gehörig behandeltes Werkholz gegenwärtig kaum dreissig Jahre ausdauert. Stangenholz von Fichten, zu guter Zeit gefällt und in runder Form belassen, wurde bei Dachstühlen sehr häufig angewandt und hat sich als äusserst dauerhaft bewährt. Der um 1500 aufgestellte Dachstuhl über der Dreifaltigkeitskirche bei Kuttenberg

und bemalt, so dass sie eine eigenthümliche Ornamentik bilden. Wo Bretterverschalungen angewandt werden, steht das Riegelwerk immer erhaben vor den Brettern und ist anders angestrichen; z. B. Riegel dunkelbraun, Füllung lichtgrau, oder Riegelwerk grün, Füllung weissgelb, u. s. w. Karlsbad bestand zur Zeit, als Göthe es besuchte, noch grösstentheils aus solchen Häusern.

Illustrationen:

Bauernhaus in Schlada bei Eger. Fig. 161. (Im Texte S. 116.)

Haus in Graupen. Fig. 162. (Im Texte S. 117.)

Der volksthümliche Holzbau wurde bekanntlich um den Schluss des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts theils in Folge polizeilicher Vorschriften, theils zunehmenden Holzmannels ganz aufgegeben und es war die Uebung in Vergessenheit gerathen, als neustens der Werth landwirthschaftlicher Holzbauten aufs neue Anerkennung fand. Man überzeugte sich, dass die grössere durch Steinbauten erzielte Feuersicherheit bei weitem keinen Ersatz gewähre für die Vortheile, welche mit dem Holzbau verbunden seien. In England, wo die Wiedereinführung der landwirthschaftlichen Holz-Architektur durch tüchtige Oekonomen und Baumeister gefördert wurde, brachte man es in kurzer Zeit zu einer anerkennenswerthen stylmässigen Durchbildung, während man auf dem Festlande mehr versuchsweise vorging: Hier war es die Alpenbauart, welche mit Vorliebe gepflegt wurde, aber nicht sowohl zu practischen Zwecken, als der Mode halber; indem Villen, Gartenhäuser, Pavillons und dergleichen Luxus-

gebäude in einem modernisirten Schweizer-Style angelegt wurden.

Auch in Böhmen fehlte es nicht an Bestrebungen, den Holzbau wieder zur Geltung zu bringen, doch fanden die nationalen Elemente bisher nur geringe Berücksichtigung. Der Blockverband wird freilich nie wieder, wenigstens nicht im grösseren Umfange, eingeführt werden können, weil derselbe allzu bedeutende Quantitäten des besten Bauholzes in Anspruch nimmt; aber der Fachwerkbau scheint neue Verbreitung zu gewinnen, wie auch die Form des slavischen Wohnhauses bei ländlichen Neubauten häufig nachgeahmt wird, jedoch so, dass im Parterre anstatt der Blockwände steinerne Mauern aufgeführt werden. So vereinzelt die neuerlichen Leistungen im Fache der Holz-Architektur immerhin dastehen, haben sie doch schon bewirkt, dass den vorhandenen alten Werkengrössere Aufmerksamkeit als früherhin geschenkt wird und das man bei allenfalsigen Reparaturen mit Sorgfalt verfährt.

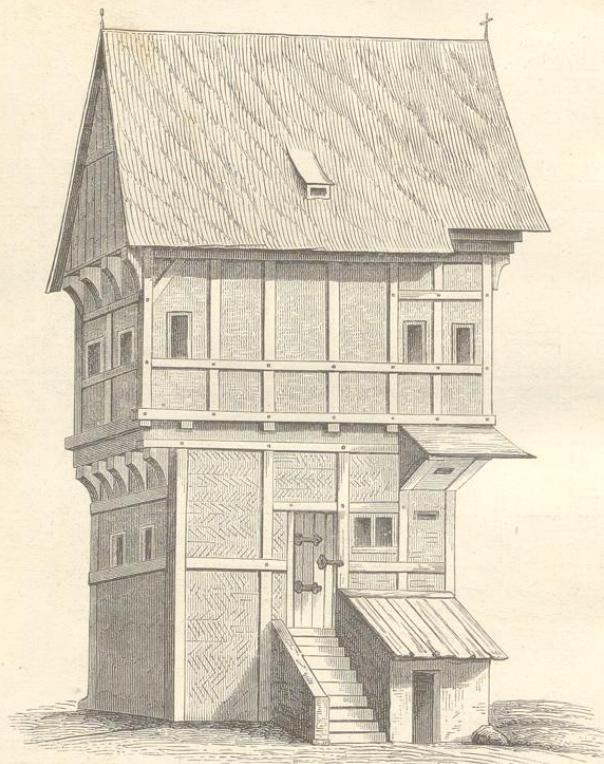
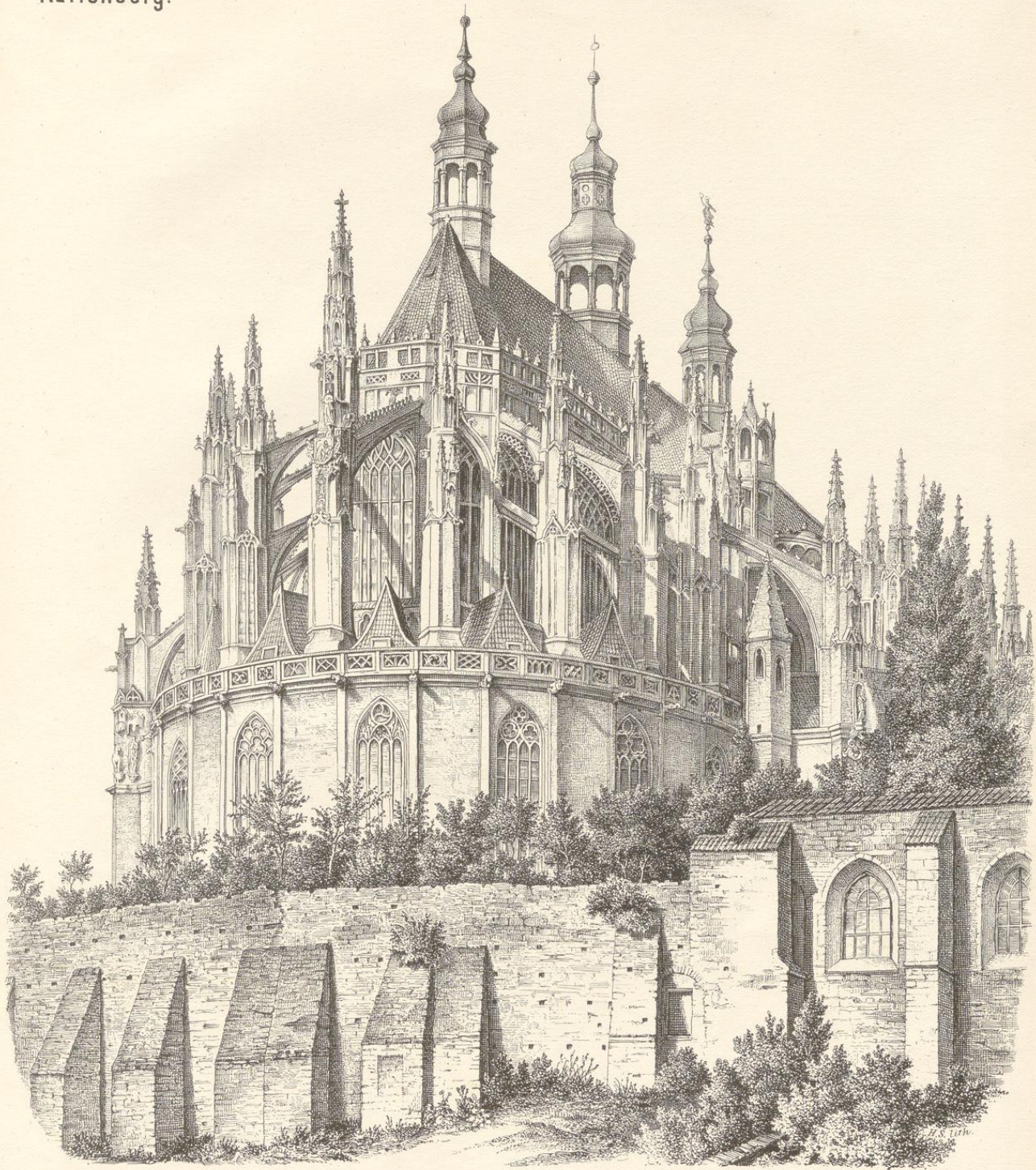


Fig. 163. (Kornspeicher in Egerland.)

Kuttenberg.



K.k. Hof- u. Staatsdruckerei.

